



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

2. Gefechtsmäßige Ausbildung der Hochseeflotte. Die Lineartaktik. Der Geschwadergrundsatz. Engländer im Rückstand.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

verbracht, auf „unsern schwarzen Gefellen, der wilden verwegenen Jagd“. Mit unsern unübertrefflichen Mannschaften verband uns Draufgängerlust und gegenseitige Kameradschaft in Sturm und Gefahr. Wir Offiziere vom Torpedowesen bildeten ein Korps im Korps, dessen einheitlicher Geist von anderer Seite anerkannt, aber auch beneidet und bekämpft worden ist. Als ich Chef beim Stabe des Oberkommandos wurde, nahm ich die ganze „Torpedobande“ mit herüber und verfügte damit sofort über einen ausgebildeten Arbeitskörper. Später versuchte ich beim Reichsmarineamt Ähnliches, stieß da mit meinen Personalwünschen aber schon auf Schwierigkeiten beim Kabinett.

2

Als ich nun 1892 ins Oberkommando nach Berlin berufen wurde, war mir die Notwendigkeit klar, die Flottenausbildung kriegsmäßiger zu gestalten. Dazu mußte vor allem eine entsprechende Organisation der Flotte geschaffen und mit der kurzen Sommerindienststellung zu gunsten dauernder Indienststellung der Schiffe gebrochen werden. Man war damals im Reichsmarineamt an der Arbeit, in falscher Anlehnung an die Armee die ganze Flotte in einer Weise zu formieren, welche den Schwerpunkt der Marine an Land verlegte¹⁾. Ich verhinderte dies, denn nur mit permanenten Formationen, die im Frieden so fuhren und zusammengesetzt waren, wie im Kriege, war es auch möglich, die Flotte taktisch auszubilden.

Als bald nach Übernahme meiner neuen Stellung suchte ich den Staatssekretär des Reichsmarineamts auf und erklärte ihm, ich würde ihn in jeder Beziehung als den Leitenden anerkennen, er müßte mir nur in Bezug auf die intellektuelle Ausbildung der Marine freie Hand lassen. Wir sind als gute Freunde geschieden, aber Hollmann ging sachlich auf meinen Wunsch nicht ein und äußerte die Ansicht, das Oberkommando müßte sich verflüchtigen. Beim damaligen Stand

¹⁾ Die Schiffe sollten bei der Mobilmachung die Hälfte ihrer Besatzung zu Neuindienststellungen abgeben und mit Ersatzmannschaften aufgefüllt werden. Der ganze innere Schiffsorganismus und in Verbindung damit auch die mit Mühe geschulten Geschwaderverbände wären zerrissen und die Kriegsbereitschaft zerstört worden. Wir hätten einen Haufen von Schiffen mit Menschen darauf gehabt, aber keine Flotte.

unsrer taktischen Erkenntnis konnte diese Auffassung aber nur dann Anspruch auf Geltung machen, wenn der Staatssekretär die taktische Erziehung der Marine selbst in die Hand nahm, wie es Caprivi als Chef der Admiralität getan hatte. Das beabsichtigte aber Hollmann nicht, den die parlamentarischen Schwierigkeiten völlig absorbierten. Dagegen wurde ein von einer Kommission ausgearbeiteter Exerzierentwurf zum Reglement für die Flotte mit bindender Kraft erhoben. Nun enthielt aber dieses Reglement nichts als Evolutionen, d. h. die reinen Bewegungen der Schiffe sozusagen im luftleeren Raum, die Übergänge von einer „Quadrillen-Tour“ in die andere. Der eigentliche Gefechtswert spielte bei ihnen keine Rolle, konnte es auch nicht, da man sich nicht klar war, wie man kämpfen wollte, ob nach Art von Nelson oder Tegetthoff. Man erschöpfte die Phantasie darin, möglichst viele Formationen theoretisch zu finden und zu bewegen, von denen der Admiral sich dann auswählen sollte.

Dieses „Karussellreiten“ ersetzte ich durch den Grundsatz, uns zuerst darüber klar zu werden, wie man sich im Gefecht zu schlagen hätte. Aus den hierauf zugeschnittenen Herbstübungen 1892 ergab sich ein neuer Zwist zwischen Marineamt und Oberkommando, in dessen Verlauf (Herbst 1892) jenes Reglement durch einen von mir ausgearbeiteten Entwurf ersetzt worden ist. Zunächst hoben wir die Einzelausbildung der Schiffe und gingen dann stufenmäßig weiter. Es war menschlich, daß dieser Eingriff von oben her von den Kommandanten und dem Geschwaderchef nicht angenehm empfunden wurde, und ich führte den Spitznamen „Meister“. Gegen den Herbst hin zogen wir alles, was wir an Schiffen in der Heimat aufbringen konnten, zu einer Übungsflotte zusammen, die unter dem persönlichen Befehl des Oberkommandos operierte. Indem wir sie ohne Rücksicht auf die Schiffsart zu Schlachtkörpern formierten, vereinigten wir Mengen von Schiffen, wie sie noch niemals zusammen geübt hatten. Man konnte auch hier sagen, daß Menschen fochten, nicht Schiffe. Denn die Flotte war ja so klein, daß wir nur durch das Zusammenschrapen der Schulschiffe, Versuchsschiffe, Minensuchschiffe und anderer Simulaker größere Gefechtsbilder zustande bringen und Parteien gegeneinander manövrieren lassen konnten.

Nun begann das Operieren im größeren Verband. Dabei fiel eine Reihe von bis dahin wert gehaltenen Exerzierformationen ohne weis-

teres hinweg, auch Keil und Karré. Wir fanden 1892/4 unsere Lineartaktik. Dabei kam es darauf an, den Gegner, wie immer er sich bewegte, auf der Mitte unserer Linie zu halten. Wir fanden ferner unsern Geschwadergrundsatz. Bisher hatte keinerlei Theorie der Seeschlacht und keine Klarheit darüber bestanden, welche Schiffsmenge die kampfkraftigste Geschwadereinheit abgäbe. Mit Rücksicht auf das Wesen der Lineartaktik einerseits, den Erfolg unserer intensiven Ausbildungsarbeit andererseits durften wir als günstigste Norm für die in einer Linie fechtenden Verbände die Zahl von acht Schiffen aufstellen; beim Vorhandensein von mehr Schiffen wurden mehrere Geschwader gebildet, die in einer Kombination von Linien kämpfen sollten. So erwuchs aus der Taktik eine neue Organisation, die auf das Flottengesetz nachmals bestimmend eingewirkt hat. Auf Grund unserer Ergebnisse habe ich auch den alten Namen „Linien Schiff“ wieder in die Kriegsmarine eingeführt.

Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß der eigentliche Sinn des Geschwadergrundsatzes zuweilen nicht voll aufgenommen wird. Die begreifliche Neigung des Flottenchefs, die gesamte Flotte auch als taktische Einheit zu leiten, trifft nur in gewissen Lagen das Richtige. Häufig wird dagegen erst eine gewisse Selbständigkeit der Geschwaderführer die höchste Leistung der Flotte hervorbringen. Je größer die Flotte ist, desto schwieriger wird ihre geschlossene Handhabung. Die Bewegungen werden dann unbehilflicher, und den Flottenchef verhindern leicht Rauch, Regen und vor allem Pulverdampf daran, die Lage der einzelnen Teile zu überblicken. Das ist der wichtigste Grund, weshalb wir das Geschwader als taktische Einheit hingestellt und damit den Geschwaderchefs und den gleichstehenden Gruppenführern das Recht gegeben haben, „den Umständen gemäß“ zu handeln. Mit dem vollen Erfassen dieses Gedankens hängt auch das Bestreben zusammen, Organisation und Methode der Flotte dauernd auf die Heranbildung von Führerpersönlichkeiten einzustellen.

Bald nach uns sind alle Marinen zu einer Art von Lineartaktik übergegangen und haben unsern Geschwadergrundsatz übernommen. So mag es die Heutigen befremden, daß zu Anfang der Neunziger Jahre noch keine Flotte der Welt klare Grundsätze vertrat, daß z. B. die Frage „Keil und Karré“ in der damaligen Fachliteratur noch eine erhebliche Rolle spielte; während doch schon der Athener Phormio mit

seiner Linie die nach Landbegriffen auch zur See Karré bildenden Spartaner unter Brasidas besiegt hatte. Während wir auf dem „kleinen Exerzierplatz“ vor der Kieler Föhre diese Dinge empirisch fanden, entwickelte sie gleichzeitig theoretisch aus der Geschichte der amerikanischen Admiral Mahan, den ich später, als ich sein Buch kennen lernte, auf dies seltsame Zusammentreffen hinwies.

Die Engländer schienen mir damals in der Taktik sehr zurück zu sein, wovon der Tryon-Prozeß infolge des Unterganges der „Victoria“ eine Vorstellung gab. Die Engländer hatten eben die Taktik nicht nötig. Die Schlacht von Trafalgar hatte jeden Wettbewerb in der Seegewalt ausgeschaltet, und so stand von da an der Seekrieg, wie in der Praxis, so auch in der theoretischen Fortbildung still, während zu Lande das Gleichgewicht der Mächte die Kriegswissenschaft rege erhielt. Mit ihrer erdrückenden Übermacht konnte die britische Flotte jeden Gegner so oder so zusammenschießen. In einer solchen Lage waren wir nicht. Durch unser Beispiel wurden dann freilich auch die Engländer gezwungen, zu arbeiten und den Seekrieg geistig wieder zu durchdringen. Zunächst haben sich die Engländer noch wenig um die kleine deutsche Flotte gekümmert. Erst durch Dienstschriften, die gestohlen waren oder von einem gesunkenen Torpedoboot stammten, sind die Engländer auf unsre Arbeit aufmerksam geworden. Seit etwa 1896 begann in der britischen Marine das Gefühl, daß wir Gegner seien, und seit sie uns so ansahen, haben sie uns auch studiert und namentlich im Manöver ähnliche Wege eingeschlagen. Sie werden es nie eingestehen, daß sie in dieser Hinsicht bei uns in die Schule gingen; es ist aber so, und wir waren uns auch schon damals bewußt, daß die britische Flotte den neuen Geist ihrer Entwicklung durch uns bekommen hat. Es war ein Abbild der deutschen Stellung in der Welt, daß eine Marine, die noch so gut wie keine Schiffe besaß, methodisch führte. Wir mußten entweder Schiffe nachbauen oder unsre Gedanken Fremden leihen. Wir haben gebaut, und waren an Güte der Schiffe wie der taktischen Leistung, nur nicht an Masse, auch im Weltkrieg noch den Engländern überlegen, obwohl da die Zeit ihrer taktischen Erstarrung und ihrer unklaren Manöver längst vorüber war.

Jene Jahre umfassen meine beste Leistung, die Erfüllung der Flotte mit militärischem Gehalt. Aber dem taktisch-strategischen Teil meines Lebenswerks fehlt, wie allen übrigen, der Stempel des letzten Erfolges.

Das unbegründete Prestige der britischen Flotte hat den an der Spitze Deutschlands stehenden Männern den Mut geraubt, zu Anfang des Kriegs, als die deutsche Flotte die besten Aussichten hatte, sie um den Sieg kämpfen zu lassen. Die Schlacht vor dem Skagerrak ist, durch Dunkelheit unterbrochen, nicht bis zu Ende durchgeschlagen worden, in welchem Falle sie nach meiner Meinung Aussicht darauf geboten hätte, der Weltgeschichte ein anderes Antlitz zu geben. Der deutschen Flotte ist das bitterste Schicksal zuteil geworden, und mir blieb es versagt, mit ihr hinauszufahren.
